



Kaufbedingungen:
Für den Raum einer gepol-
ten Seite seiner Schrift
20 H. Unter „Eingelassen“
die Seite 50 H.
Bei Tabellen- und Ziffern-
entsprechender Maßstab.

Verantwortlicher:
Königliche Expedition des
Dresdner Journals
Dresden, Zingsterg. 20.
Preis: halbjährlich: 10 H.

Verlagspreis:
Für Dresden vierteljährlich
10 H. 50 Pf., bei den Kaiser-
lich deutschen Postämtern
vierteljährlich 12 H.; außer-
halb des Deutschen Reichs
Post- und Transportkosten
zusätzlich. Nummer: 10 H.

Verlag:
Täglich mit Ausnahme der
Sonn- und Feiertage abends.
Preis: halbjährlich: 10 H.

Nr. 251.

Dienstag, den 27. Oktober, abends.

1896.

Nachbestellungen

auf das „Dresdner Journal“ für die Monate
November und Dezember werden zum Preise
von 1 M. 70 Pf. angenommen für Dresden:
bei der unterzeichneten Expedition (Zingsterg.
Nr. 20), für auswärts: bei den Postanstalten
des betreffenden Orts zum Preise von 2 M.
Königl. Expedition des Dresdner Journals.

Amtlicher Teil.

Ernennungen, Verlegungen etc. im öffentlichen Dienste.

Departement der Finanzen. Bei der Postverwal-
tung sind ernannt worden: Rade, außer Ober-Post-
direktionssekretär, als Postdirektor in Schönb.; Radtke, außer
Postsekretär, als Postsekretär bei der Kaiserl. Ober-Postdirektion
in Dresden; Reichner, außer Postsekretär, als Postver-
walter in Grünhain.

Nichtamtlicher Teil.

Der Artikel der „Hamb. Nachrichten“

über den wir uns gestern des näheren ausgesprochen
haben, findet überall in der europäischen Presse die
größte Aufmerksamkeit und zum Teil Kommentare,
von denen man nur unter Bedauern Kenntnis nehmen
kann. Von dem ersten Eindruck, den die Mit-
teilungen über ein deutsch-russisches Neutralitäts-
verhältnis in Wien hervorgerufen haben, gibt
folgender Bericht der „Woff. Jtg.“ aus der öster-
reichischen Hauptstadt Zeugnis:

„In diesem maßgebenden Werke rufen die Mitteilungen
der „Hamb. Nachr.“ ein lebhaftes Interesse hervor, weil sie einen
neuen Blick der Öffentlichkeit auf die diplomatischen Verhältnisse
in Wien eröffnen. Die „Enttäuschungen“ der Öffentlichkeit
in einem österreichischen Sinne gegen den Zweck und Inhalt
dieser Verhandlungen gegen die Neutralitätsverhältnisse
zwischen Österreich und Russland sind hier so unangenehm,
als sie sich von jeher mit demselben Interesse
widerholten, wodurch man sich über die diplomatischen
Verhältnisse in Wien, insbesondere über die Neutralitäts-
verhältnisse, in der Öffentlichkeit der Öffentlichkeit
klar machen konnte. Die Verhandlungen der Neutralitäts-
verhältnisse sind hier so unangenehm, als sie sich von jeher
mit demselben Interesse wiederholten, wodurch man sich
über die diplomatischen Verhältnisse in Wien, insbesondere
über die Neutralitätsverhältnisse, in der Öffentlichkeit der
Öffentlichkeit klar machen konnte. Die Verhandlungen der
Neutralitätsverhältnisse sind hier so unangenehm, als sie sich
von jeher mit demselben Interesse wiederholten, wodurch man
sich über die diplomatischen Verhältnisse in Wien, insbeson-
dere über die Neutralitätsverhältnisse, in der Öffentlichkeit
der Öffentlichkeit klar machen konnte. Die Verhandlungen der
Neutralitätsverhältnisse sind hier so unangenehm, als sie sich
von jeher mit demselben Interesse wiederholten, wodurch man
sich über die diplomatischen Verhältnisse in Wien, insbeson-
dere über die Neutralitätsverhältnisse, in der Öffentlichkeit
der Öffentlichkeit klar machen konnte.“

Kunst und Wissenschaft.

Koncert. Mit dem gestrigen Quartett-Abend sind
die Herren Lange-Frohberg, A. Schreier, Spitzer,
Stenz in ihr zweites Spieljahr eingetreten. Es
wurde der erste Abend der neuen Kammermusik-Vereinigung
von mancher Seite die Aufmerksamkeit verdient
werden, so wird man jetzt, wo die Zeit der Verano-
längerungen immer höher schwindet, diese Veran-
längerungen mit Interesse verfolgen. Der
Kammermusik-Vereinigung geht mit Dank gelten lassen. Der
intimsten und besten Gattung der Tonkunst wird immer,
und in der Gegenwart ganz besonders, ein breites Feld
eingeklärt werden, damit man nach der Kunst der Ver-
anstellungen, wo Verano- längerungen über paar für den
Winter vorbereiteten Repertoirewerken vorgetragen, recht oft
in den Darstellungen dieser und anderer Musik Geist
und Herz läßt und erquickt kann. Gestern abend
Lange-Frohberg's Quartett op. 96, Dvořák's
C-moll-Quartett op. 27 und Beethoven's Quartett zum
Vortrag. Das erste Werk, für unser Publikum neu,
gehört nicht zu den bedeutendsten und kunstvollsten
Kammermusik-Produktionen Dvořák's; seine Themen sind
nicht ganz so originell, erfinden, kräusen sich vielmehr mit
den eigenartigen Linien, wie sie ihre fast nationale
Melodie aufweist, geben eine sonnenmäßige Verwendung
und Entwicklung. Abermals genügt auch diese Kompo-
sition, wie so viele des Komponisten, dem Hörer eine vor-
treffliche Unterhaltung, man folgt mit Vergnügen der
klaren, frisch herbe, prägnanten, kläglich immer re-
isellen Musik und fühlt, daß von dem (in den Stimmen
nicht allzuoft geführten) langsamen Satz auch eine Seite
in unserm Innern leise berührt wird. Die Quartettisten

eine Auslassung der „N. Fr. Pr.“, der zufolge in
dortigen Regierungskreisen den Mitteilungen der
„Hamb. Nachr.“ nicht jenes Gewicht beigelegt wird
welches ihnen die europäische Presse zumißt. Es wird
vermutet, daß es sich nur um jenes wechselseitige
Neutralitätsverhältnis handelt, das lange vor dem
Abschluß des deutsch-österreichischen Bündnisses zwischen
Preußen und Rußland bestand und dem Preußen im
deutsch-französischen Kriege die Neutralität Rußlands
zu danken hatte. Man glaubt, daß es zur formalen
Kündigung dieses Verhältnisses nicht gekommen sei
und deshalb dessen Fortbestand bis zum Rücktritt
des Fürsten Bismarck formell behauptet werden könne,
obgleich es faktisch durch den Abschluß des deutsch-
österreichischen Defensivvertrages gegen Rußland seinen
Wert verloren gehabt hätte, und daß Caprioli sich an
diese wesentliche und nicht an die formale Seite der
Frage gehalten habe.“

Von der Stimmung in Rom giebt bis jetzt nur
ein einziges Blatt Kunde, und zwar die „Tribuna“,
die sich sehr scharfer Wendungen bedient und u. a.
schreibt: „Die Enthaltungen der „Hamb. Nachr.“ über den
russisch-deutschen Neutralitätsvertrag rufen in Rom
eine peinliche Entrüstung hervor. Wie alle großen
Staatsmänner, hat Bismarck ja auf die Politik stets
die Maxime angewandt, daß der Zweck die Mittel
heiligt, allein es ist doch höchst bedauerlich, daß der
Kaiserlich-österreichische und Italien gerade im
Hauptmonat der Tripelallianz so unedel behandelt.
Auf alle Fälle ist die deutsche Politik der letzten
Jahre, samt der korrekten Haltung Caprioli, über jeden
Verdacht erhaben. Abgesehen von dem inneren Ge-
halte der Tripelallianz, erbringt der Artikel der
„Hamb. Nachr.“ lediglich den Beweis, daß heute die
Politik des Berliner Kabinetts von einer größeren
Aufrichtigkeit befehle ist.“

Die Mehrzahl der Pariser Blätter erhebt auf
Grund des Artikels der „Hamb. Nachr.“ Anklagen
gegen Bismarck und Deutschland.

Das „Journal des Débats“ leitet hervor, daß an der
Feststellung der Beziehungen zwischen Deutschland und Rußland
Bismarck nicht mehr irgendwelchen Gewinn gegenüber be-
steht. Zwischen Preußen und Rußland besteht keine
unvermeidliche Beziehung. Preußen hat keine Gefahr für
Rußland, aber das russische Reich macht Rußland gefähr-
lich für Preußen.

Der österreichische „Globe“ charakterisiert die Politik
Bismarck als Doppelspiel und preißt es als ein Glück, daß Frank-
reich sich nicht diesem fürchterlichen Gegner gegenüber be-
finde. Zwischen Preußen und Rußland besteht keine
unvermeidliche Beziehung. Preußen hat keine Gefahr für
Rußland, aber das russische Reich macht Rußland gefähr-
lich für Preußen.

Der englischen Presse, die so wie so am Funda-
ment des Dreiebundes zu nagen versucht, bietet der
Zwischenfall natürlich eine willkommenen Gelegenheit,
um ihren frommen Wünschen für die Tripelallianz
Ausdruck zu verleihen und die Stellung Deutschlands
in Europa als eine gegen früher geschwächte hinzu-
stellen.

Konsequenz an den Artikel der „Hamb. Nachr.“ bezieht
sich die „Standard“ die europäische Lage und gelangt zu dem
Schluß, daß der Dreiebund auch für Deutschland, da wohl seines
keiner Mitglieder keine Unterbrechung nicht in Aussicht steht.
Aber Italien erregt die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit und Österreich
hebt auf beiden Seiten mit dem Jaren. Ein großes Gefühl von
„kaum größerer Verunsicherung“ ist das Ergebnis in Deutschland.
Obwohl der prächtige militärische Geist seines Volkes und seine
hochentwickelte materielle Kultur die Kräfte der Beziehungen
einen Trost einflößen würde, habe sich die allgemeine Lage doch
merklich zum Nachteil Deutschlands verändert. Bismarck's
Schicksal, nachzuweisen, daß Deutschland sich der treuen Freunde
Rußlands gewiesen hat, ist ebenso bedauerlich wie notwendig.
Es dient als schmerzliche Erinnerung für die russische
Theorie, daß die Spitze der französischen Republik sich
gegen das Vordringen und nicht gegen Deutschland wende. Da-
mit ruhige Zeiten wiederherstellen, empfiehlt der „Standard“
Deutschland, den Schritt der sich in Europa unpopulärhaft voll-

zogen habe und der es noch immer in einer Stellung
belaßt, auf die jede Nation stolz sein dürfte, ruhig hinzusehen.
Der „Daily Telegraph“ schreibt: „Der Einfluß von
Frankreich wird als persönlichem Hof vom Stabe der
Kaiserin ab und scheint zu glauben, daß seine Feindschaft
alle Chancen der letzten Fehde verbrannt haben.“

In der Mehrheit dieser Auslassungen der euro-
päischen Presse sind die Mitteilungen der „Hamb.
Nachr.“ ohne weiteres als volle Ränge angenommen
und ist außerdem das „enthaltene“ Neutralitätsver-
hältnis zwischen Deutschland und Rußland dazu ver-
wertet, die Bismarck'sche Politik der Doppelspieligkeit
zu beschuldigen. Demgegenüber muß betont werden,
daß die Angabe der „Hamb. Nachr.“ bezüglich eines
solchen Verhältnisses noch nicht begründet ist, ob-
wohl das Hamburger Blatt heute in anderem
Zusammenhange, gleichsam nebenher, sogar von
einem „Abkommen“ spricht, das nach dem
Rücktritt des ersten Reichskanzlers abgehandelt
und nicht erneuert worden sei, während in dem ein-
schlagenden Artikel nur von beiderseitigem „Ein-
verständnis“ die Rede gewesen ist. Andererseits läßt
sich nicht einsehen, inwiefern ein solches Verhältnis,
wenn es wirklich, in welcher Form der Abmachungen
immer, bestand, eine Verletzung des Bündnisses mit
Österreich bez. des Dreiebundes involvierte. Es lag
nicht in Zweifel gezogen werden kann, lediglich
eine Deduktion Deutschlands gegen einen Angriff
Frankreichs, in welchem Falle Österreich auch nicht
mehr als Neutralität zu halten verpflichtet ist,
und es gewährt Rußland ebenfalls Deduktion gegen
einen prozessierten Angriff, der von Österreich über-
haupt nicht zu erwarten war und der es, wenn er
erfolgte, sofort außerhalb der Bestimmungen des rein
deutschen Vertrags mit Deutschland gesetzt hätte. Der
damalige leitende deutsche Staatsmann folgte also nur der
Klugheit, ohne irgend eine übernommene Pflicht zu
verleihen, indem er das Deutsche Reich mit einer zwo-
fachen diplomatischen Schwere umgab und dadurch die
Garantien des allgemeinen Friedens erhöhte. Im übrigen
sei wiederholt, daß wie die Aufwertung dieses Themas
nicht sehr glücklich war, so die Behandlung desselben keine
irgendwie ersprießliche Ergebnisse haben kann. Die
politische Konstellation in Europa ist heute eine ganz
andere als in den achtziger Jahren. Alle hitzigen
Erörterungen, die an jenes angebliche Abkommen ge-
knüpft werden, sind deshalb reine Luftspiele, werden
aber dabei doch an den jetzt für die deutsche Politik
verantwortlichen Stellen als eine unliebsame Stör-
ung in dem sonst sehr betriebenen Gang der großen
politischen Geschäfte empfunden werden.

Ein sehr vernünftiges russisches Urteil über den Dreiebund

ist in diesen Tagen von der „Nowoje Wremja“, dem
in Fragen der äußeren Politik wohl tonangebenden
russischen Blatt, gefällt worden. Der betreffende Auf-
satz des Blattes, der wohl überhaupt der erste in
einer russischen Zeitung zu findende ist, der die Be-
rechtigung des Dreiebundes nachzuweisen sucht, ist um
so beachtenswerter, als ein Teil der bisher dreiebund-
freundlichen europäischen Presse es für angezogen hält,
über den Fortbestand der mitteleuropäischen Frieden-
liga allerhand Zweifel zu erheben.

In ihren Erörterungen über die Dauerhaftigkeit
des Dreiebundes weist die „Nowoje Wremja“ darauf
hin, daß sowohl Österreich-Ungarn als Italien alle
Ursache hätten, an das Zerreißen der politischen
Bande nicht zu denken, die sie mit Deutschland ver-
knüpfen. „Diese Bande halten eine Gruppierung der
europäischen Mächte aufrecht, welche nicht nur Italien,
sondern auch Österreich-Ungarn die Möglichkeit ver-
schafft, im jetzigen Konzert der Kontinentalmächte eine
würdige einflussreiche Rolle zu spielen. Deutschland ist
durch einen formellen Vertrag verpflichtet, die Interessen

seiner Bundesgenossen zu schützen und zu fördern. Jedes-
mal, wenn man es in Berlin für notwendig hält, im
Einklang mit Rußland und Frankreich vorzu-
gehen, muß die Diplomatie also auch die Spezial-
interessen Österreich-Ungarns und Italiens berück-
sichtigen. Wenn diese Stellung Deutschlands im
Dreiebund der habsburgischen Monarchie nur nützlich
ist, so erweist sie sich für Italien geradezu als not-
wendig. Nur auf diese Weise kann man in Rom
hoffen, ohne Übernahme neuer Verpflichtungen die
politischen Fehler Caprioli verbessern zu können,
welche es Italien sehr erschwert haben (?), in Europa
die einer Großmacht zukommende Rolle zu spielen.“

Dann fährt das Blatt fort: „Auf den baldigen
Zerfall des Dreiebundes ist nicht zu rechnen;
ja wir wollen noch mehr sagen: die europäische
Lage ist derart, daß im jetzigen Augenblick
dieser Zerfall ganz allein den Engländern
wünschenswert erscheinen könnte. Denn das be-
stehende Einvernehmen der Kontinentalmächte in den
orientalischen Angelegenheiten beruht auf der deutschen
Führerschaft im Dreiebund. Nur der Einfluß Berlins
kann Wien und Rom gegen die Veruche festigen,
welche man in London macht, um einen der beiden
Veränderten Deutschlands oder alle beide auf seine
Seite zu ziehen. So lange Deutschland im Stande ist,
nicht nur für sich, sondern auch für seine beiden Ver-
bündeten zu bürgen, ist es eine überaus kostbare Garantie
für die Festigkeit und Dauerhaftigkeit des europäischen
Friedens, wenn Deutschland im Orient mit Rußland
und Frankreich eines Sinnes ist. Sich über die Zu-
kunft den Kopf zu zerbrechen, hat keinen Sinn. In
der Politik giebt es Situationen, bei denen es genug
ist, daß ein jeglicher Tag seine Sorge habe, und in
der gegenwärtigen Zeit ist diese, die europäischen Re-
gierungen schwer bestimmende „Sorge des Tages“
eine möglichst schnelle, wenn auch nur zeitweilige,
vorläufige Lösung der Frage nach der nächsten Zu-
kunft des osmanischen Reiches. Solange es nur irgend
seht, was man alles vermeiden, was die bestehende
Übereinstimmung in den Anschauungen der Zeitungs-
mächte in dieser Beziehung abschwächen und gefährden
könnte. Und nur bei einer solchen Übereinstimmung
ist das Zustandekommen einer europäischen
Konferenz in orientalischen Angelegenheiten keine
völlige Unmöglichkeit. Nur bei voller Einmütigkeit
der Mächte kann der Sultan und die Pforte davon
überzeugt werden, daß ein weiterer Widerstand gegen
diejenigen Forderungen unbedenklich ist, welche den
Zweck verfolgen, die orientalischen Christen vor den
Widerständen der mohammedanischen Herrschaft zu
schützen. Die für Österreich-Ungarn und Italien in
den Verhältnissen begründete Notwendigkeit, Deutsch-
land zu folgen und den Schmeicheleien Englands
kein Gehör zu schenken, ist ein sehr wertvolles
„Trumpf“ in dem politischen Spiel, das den
Zweck hat, durch friedliche Mittel der durch
die beklagenswerten Ereignisse der letzten Zeit in
der Türkei geschaffenen Schachlage ein Ende zu be-
reiten. Im übrigen nimmt die Gesamtlage in Europa
immer mehr einen solchen Charakter an, daß Italien
keinen Grund hat, Rußland und Frankreich gegen-
über in dem Verhältnisse kalter Höflichkeit zu ver-
harren. Die Verbesserung dieses Verhältnisses steht aber
der Beteiligung Italiens am Dreiebund gar nicht im
Wege. Gehindert werden an der Annäherung besserer
Beziehungen zu Rußland und Frankreich könnte die
italienische Regierung nur, wenn sie den aus London
kommenden Einflüsterungen und Ratschlägen Gehör
schenken würde. Doch liegt bis jetzt kein Grund zu
der Befürchtung vor, daß Rasbini und seine Kollegen
sich diesen Einflüsterungen gegenüber schwach und
nachgiebig zeigen könnten.“

Gesetzen, denen die Eisenbahnanlagen unterworfen sind.
Kobner spricht dann eingehend von den Nachwirkungen,
welche die Anlage von Eisenbahnen mit sich bringt und
weicht darauf hin, wie wichtig diese Gesetze sind, die sich
unter dem Namen „Eisenbahngesetz“ zusammenfassen lassen.
Hat nämlich die Landesbehörde ihr letztes Wort ge-
sprochen, dann tritt der Verwaltungsbeamte zurück und
überläßt dem Ingenieur, als Maßstab, das Feld. Und
nun beginnt für letzteren die schöne Zeit reiner Schaffen-
freudigkeit. Steht ihm auch keine unbeschränkte Macht-
vollkommenheit zu Gebote, wie dem Goethe'schen Faust, so
wird ihm aus solch praktischer Tätigkeit doch neue Taten-
lust und Kraft entstehen.

Der fernwollende, geistvolle Vertrag, der gleichzeitig
Jugend ablegt von der Forderung eines gewissen Mannes,
läßt den Beschall der jahrelangen Arbeit.

Über den Nährwert der Salze. Die Salze, welche
wir genießen, halten nach den Anschauungen der neueren
Physiologie als Genussmittel, welche zur Erhaltung des
Lebens zwar wertvoll, sogar unentbehrlich sein können,
aber dem Organismus keine Kräfte zuführen wie die Ei-
weißkörper, Kohlenhydrate und Fette. Daß diese wertvolle
Nahrungsmittel sind, hat man durch den Nachweis dar-
zulegen, daß sie im Körper in Wärme umgesetzt werden.
Die Wärmemenge, welche sie bilden, berechnet man
nach Kalorien, so bildet z. B. 1 g Eiweiß über 1 g
Kohlehydrate 4,1 Kalorien, 1 g Fett sogar 9 Kalorien,
und man erwägt das Nahrungsergebnis eines gefundenen
Nährstoffes als Kalorienwert, wenn er etwa 3000 Kalorien
mit seiner Nahrung täglich einfließt. Nach diesem Maß-
stab bemessen, stellen allerdings die Salze keine Nahrungs-
mittel dar, denn sie werden im Körper nicht in Wärme
umgesetzt. Jüngst ist nun aber durch Dr. Danz Körper
in Fragen der wichtigen Kalorien erbracht worden, daß
die Salze doch sehr wertvolle Nahrungsmittel für den

Tagesgeschichte.

Tredten, 27. Oktober. In der gestrigen Sitzung der evangelisch-lutherischen Landesynode wurde nach weiterer Debatte der mittels Nr. 11 vorgelegte Entwurf eines Kirchengesetzes, die Verwaltung von Grundstücken geistlicher Lehne im Falle der Verpachtung betreffend, mit den vom Ausschuss vorgelegten Abänderungen und einem vom S. W. Geh. Rat Dr. Wach gestellten Zusatzantrag zu § 7 angenommen. (S. heutige Synodalbeilage Nr. 15.)

3) ihrer heutigen (17.) Sitzung, welcher Se. Excellenz der Hr. Staatsminister v. Meylich beizuwohnte, setzte die Synode die Beratung über den mittels Nr. 6 vorgelegte Bericht über den Zustand der evangelisch-lutherischen Landeskirche fort. Hierzu nahm zunächst zu Abschnitt III (Kirchliche Verbestände) S. W. Hauptmann a. D. Graf Biechum v. Giffardt das Wort zu einer längeren Ausführung über die Arbeit, die Erfolge und die Ziele der Missionararbeit. Weiter sprachen zu verschiedenen Punkten des Berichtes die S. W. geh. Kommerzienrat Riethammer, Pfarrer Lie Lehmann, Oberkonsistorialrat D. Tielbusch, Oberkonsistorialrat D. Löber, Superintendent Meyer, Pfarrer Dr. Eckardt, Superintendent Hoffelbarth, Privatus Gylae und Pfarrer Große, während der Präsident des Landeskonfistoriums v. Jahn auf einige Anfragen Auskunft gab. Über Abschnitt IX des Berichtes (Verhältnis der Kirche zur Schule) berichtete S. W. Schulrat Prof. Michael. Es sprachen hierzu S. W. Superintendent D. Harig, Superintendent Dr. Wodmann, Vizepräsident des Landeskonfistoriums Oberhofprediger D. Meier, Bezirkschulinspektor Richter, Superintendent Lie. Roth, Pfarrer Mätzig und Pfarrer Siebenhaar. Von Seiten des Kirchenregiments beteiligte sich Oberkonsistorialrat Glauf an der Aussprache. Über die Abschnitte X (finanzielle Stellung der Landeskirche), XI (Beziehungen zu anderen Landeskirchen und zu auswärtigen Gemeinden) und XII (Evangelisch-lutherisches Landeskonfistorium) berichtete Pfarrer Bütcher. Zu Abschnitt X sprachen S. W. Amtshauptmann Fehr, v. Witzing, Stadtrat Reister und Superintendent Lie. Dr. Schmidt, während der Präsident des Landeskonfistoriums v. Jahn einige Aufschlüsse gab. Zu Abschnitt XI sprachen Prof. D. Rietchel, Superintendent Weidauer, Vizepräsident des Landeskonfistoriums Oberhofprediger D. Meier und Oberkonsistorialrat D. Tielbusch. Die Debatte dauert bei Schluß der Redaktion noch fort.

Deutsches Reich.

Berlin. Se. Majestät der Kaiser hielten gestern vormittag die Vorlesung des Chrys des Juslibanets, Wirklichen Geheimen Rats Dr. v. Lucanus, und des Kriegsministers, Generalleutnants v. Gehler, empfangen mittags den Reichs- und Brandenburgischen Provinzial-Synode, Wirklichen Geheimen Rat Dr. v. Lechow aus Anlaß des Zusammentritts der Synode und nahmen dann den Vortrag des Vizepräsidenten des Staatsministeriums, Staatssekretärs Dr. v. Bötticher, entgegen. Abends 11 Uhr reisten Se. Majestät mit dem Kriegsminister v. Gehler nach dem Kruppischen Schießplatz bei Meppen ab.

Se. Kaiserl. und Königl. Hoheit der Kronprinz und Se. Königl. Hoheit Prinz Citel Friedrich sind gestern von der Weltspedition aus nach Wien zurückgekehrt. Ihre Majestät die Kaiserin nebst den anderen kaiserlichen Prinzen hatte denselben das Geleit zum Bahnhofe gegeben.

Der Reichsanwalt Fürst zu Hohenhausen-Schillingensfeld ist von München wieder in Berlin eingetroffen.

Die Ernennung des geh. Legationsrates Fehrn. v. Nidthofen zum Direktor der Kolonialabteilung des Reichswärtigen Amtes wird im „Reichsanzeiger“ veröffentlicht.

Gouverneur v. Wismann sollte heute vom Reichsanwalt empfangen werden. Dabei wird jedenfalls die Frage zur Entscheidung kommen, ob Wismann nach Ostafrika zurückkehren oder nicht.

Der „Hamburgische Correspondent“ giebt die Vermutung Raum, der Staatssekretär Fehr v. Raschall werde durch eine Erklärung feststellen lassen, daß die unrichtige Besetzung des Jarentschkes lediglich durch das Versehen eines Berichterstatters veranlaßt worden sei. — Dazu bemerkt die „Nordd. Allg. Ztg.“: Diese Vermutung ist durchaus unzutreffend. Fehr v. Raschall wird in dem gegen die Journale des v. Wigow und Ledert schwebenden Strafverfahren als Zeuge vernommen werden und bei dieser Gelegenheit keine Auslagen machen. Durch öffentliche Versicherungen in dem Gang eines gerichtlichen Verfahrens einzutreten, ist weder üblich noch zulässig.

Über das „Programm des verstorbenen Fürsten Lobanow zur Lösung der Orientkrise“ läßt sich der „Hamb. Corr.“ aus St. Petersburg schreiben: „Dieses Programm hat der verstorbenen Fürst des Kaiser, als England angeht die Armenierverhandlungen und der Unruhen in Konstantinopel auf eine besonnene Intervention hindrängte, in einem an die Kabinette der Großmächte gerichteten Memorandum klar auseinandergesetzt. Es beginnt damit, daß es die Erhaltung des Friedens in Europa als einen der ersten Grundzüge der russischen Politik aufstellt. Eine besonnene Intervention, wie solche in einer militärischen Beziehung der türkischen Hauptstadt läge, heißt es, würde aber aller Wahrscheinlichkeit nach zu solchen Resultaten zwischen den Mächten führen, daß ein europäischer Krieg unvermeidlich würde. Die schweren Uebel, die ein solcher nach sich ziehe, könnten aber in partemem Verhältnis zu dem aus den Verfolgungen der Armenier erwachsenden Uebel. Eine europäische Intervention mit Waffengewalt müsse daher von vornherein von jeder Kombination ausgeschlossen bleiben. Um in der Türkei wieder halbwegs geordnete Zustände herbeizuführen, wodurch die Sicherheit der christlichen Bevölkerung und die Ruhe verbürgt würden, mühte man sich der einzigen im türkischen Reich selbst bestehenden Autorität bedienen, die ausschließlich in der Person des Sultans ihre Verkörperung finde. Diese Autorität hätten die Mächte mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln zu stützen und zu heben, denn nur durch den Sultan könnten die für die Beförderung der Lage notwendigen Reformen eingeführt werden. Bei diesem Reformwerk hätten die Mächte dem Sultan noch besten Kräfte hilfreich zur Seite zu stehen; eventuell sogar durch materielle Hilfe. Mit dieser letzten Bemerkung mag Fürst Lobanow vielleicht die Erklärung einer Finanzoperation angedeutet haben, ohne welche bei dem in der Türkei herrschenden Geldmangel die Durchführung von Verwaltungsreformen überhaupt kaum realisierbar erscheint.“

Lobanows Programm, das zu Beginn der Reise des russischen Kaiserpaars eine sehr Gehalt annahm, hat, wie wir erfahren, in seinen Grundzügen die volle Billigung des Wiener und Berliner Kabinetts gefunden, deren Aufstellungen sich auch die italienische Regierung anschloß; die französische Politik hat sich mit diesem die Orientfrage betreffenden Programm identifiziert. Nur in England drängte Lord Salisbury, zum Teil unter dem Einfluß der öffentlichen Meinung, ziemlich hart zu diesem Eingreifen in der Türkei hin, scheint sich aber während der Anwesenheit des Jaren in Palermo doch zu einer etwas gemäßigteren und ruhigeren Auffassung verstanden zu haben, so daß die Gefahr einer isolierten Aktion Englands umsonst befürchtet erscheint, als das Kabinett von St. James zu der Überzeugung der vollen Einmütigkeit der fünf anderen Mächte im Hinblick auf eine friedliche Lösung der Orientkrise im Sinne von Lobanows Programm gelangt sein dürfte.“

Von der Errichtung einer besonderen Postbehörde — ähnlich den Oberpostdirektionen — in Deutsch-Ostafrika hat das Reichspostamt, der „Post“ zufolge, vorläufig Abstand genommen.

Die freisinnige „Templiner Zeitung“ hatte, wie erinnerlich ist, kurz vor der Stichwahl im Reichstagswahlkreise Ruppin-Templin auf Grund einer ihr zugesagten Depesche ein Entzweielt verbreitet, in dem antisemitische Vertrauensmänner des Wahlkreises ihre Versammlungsgenossen aufzufordern, für den freisinnigen Kandidaten zu stimmen. Diese Aufforderung war erstanden, um dem Freisinn den Sieg zu erleichtern. Bei der gerichtlichen Verhandlung der Sache erklärte der freisinnige Redakteur, „in guten Glauben“ gehandelt zu haben; er war wohl auch nur das Instrument, dessen sich die Präbiterialen jener unwürdigen Nachricht bedient hatten. Er kam also mit einer Geldstrafe von 30 M. davon. — In derselben Angelegenheit schreibt die „Neue Ztg.“: Die „freisinnige Zeitung“ weilt aus „grober Verleumdung“ vor, weil wir das Wörtchen der freisinnigen „Templiner Zeitung“ mit einer gefälschten Depesche als ein neues Beispiel dafür bezeichnet haben, wie der freisinnigen Volkspartei im Wahlkampf jedes, auch das unehrlichste Mittel recht sei. Die freisinnige Volkspartei und die Parteiführer hätten nämlich, so erklärt die „freisinnige Zeitung“, mit dem Telegramm absolut nichts zu thun. Das die offiziellen Organe der Partei der Depeschen-Fälschung fern stehen, glauben wir gern; trotzdem bleibt sie aber, da sie doch von einer der freisinnigen Agitation in dem Wahlkreise Ruppin-Templin lebenden Persönlichkeit ausgegangen ist, an den Redaktionen der freisinnigen Volkspartei hängen. Der jetzt in Templin verurteilte Redakteur hat übrigens nur nach „berühmten Mustern“ gearbeitet. Im Jahre 1887 hat sich der Stettiner Freisinn bei der dortigen Reichstagswahl genau denselben verwerflichen Mittel bedient, indem durch eine gefälschte Depesche die damals ausschlaggebenden sozialdemokratischen Wähler zum Stimmten für den freisinnigen Kandidaten veranlaßt wurden. Auch damals hatte sich die Staatsanwaltschaft der Sache angenommen, und in dem Prozeß wurden denn mehr als ein Duzend

von den Herausgebern und Verlegern der Depesche zu empfindlichen Geldstrafen verurteilt.

In Wahlkreise Brandenburg-Weißhollend steht bekanntlich am 29. d. Mts. eine Stichwahl zum Reichstage bevor, zu welcher von allen beteiligten Parteien eine sehr lebhaft Agitation entfaltet wird. Ueber diese berichtet das „Reichsblatt für Weisshollend“: „Freisinnige Zeitungen griffen sich von Anfang des Wahlkampfes in unruhen Kreise an, darin, die Kandidatur des Jren Landrat v. Lohbell als eine ganz ausschließliche zu stellen. Das Verhalten der Gegner des Jren „Landrats“ widerspricht dem: noch nie ist eine solche Wahl-agitation hier erlebt worden, wie jetzt. Jedes Dorf sucht der Freisinn auf, wo er irgend Boden zu finden hofft. Die Redner der Partei... überdienten sich an Wohlthätigkeit, an Berührung und Aufregung. Mit den 1500 M., die der „Schupferbund“ gegen agrarische Übergriffe“ dem Freisinn zur Agitation geschenkt hat, werden Flugblätter auf Flugblätter gedruckt, die an Beschimpfung der konservativen Partei, an Verächtlichung des „Landrats“ alles überdient, was man schon vom Freisinn erlebt hat. Endlich führt er das schmerzliche Geschick vor: Eugen Richter erschließt sich, persönlich den bedrängten Parteigenossen beizuhelfen; er wird, dem Besonderen nach, in Rathenow eine seiner „schönen“ Reden halten! Nach alledem scheint man die so verhönte „Landratskandidatur“ doch nicht für so ungeschicklich zu halten! Auch die Sozialdemokratie ist überaus tüchtig, sie agitirt täglich und stündlich und hat auch ihre Führer Liebsteht und Bebel einbeziehen oder wird sie entziehen, um den Wahlkreis zu erobern! Während ein überaus schwerer Kampf bei solcher Agitation! Aber die Konservativen und ihre Bundesgenossen sind auch auf dem Bunde und kämpfen mit Nachdruck und Ausdauer. In 28 Wahlkreisversammlungen spricht der Kandidat. Die Vertrauensmänner sind überaus tüchtig. Wir hoffen auf den Sieg der guten Sache! — Außer der Nationalliberalen treten auch die Antisemiten für die Kandidatur Lohbell ein; der deutsch-sozialistische Wahlkreis in Rathenow fordert durch Flugblätter seine Genossinnen auf, sofort bei der Hauptwahl für Jren v. Lohbell zu stimmen.“

Oberreich-Ungarn.

Wien. Bei der gestrigen Landtagswahl in den mährischen Landgemeinden wurden gewählt: 13 Kandidaten der tschechischen Kompromisspartei, 3 Jungtschechen, 3 Tschechisch-Reritalen, 2 Altschechen, ein Kandidat der deutschen Kompromisspartei, 3 Deutsch-Nationale, 2 Deutsch-Fortschrittliche, ein Kandidat der deutschen Bauernpartei, ein Christlich-Sozialer.

Der hier auf der Durchreise weilende Generalprokurator der St. Petersburger heiligen Synode Pobjedonosow ist interessiert worden und hat mit Rücksicht auf die überaus wichtige Bedeutung, die dem Jarentschke in Paris beigemessen wurde, wichtige Aufschlüsse gegeben. Pobjedonosow sagte, daß Geh. Rat Schifkin zum Nachfolger Lobanows als Minister des Aussenen ernannt worden, sei durchaus falsch. Die Ernennung eines Ministers sei für den Jaren nicht leicht und deshalb werde wohl Schifkin noch einige Zeit mit der einstweiligen Leitung des Aussenwärtigen Amtes betraut bleiben. Man habe unter den Kandidaten für diesen Ministerposten auch Jren v. Staal, den Botschafter in London, genannt; er (Pobjedonosow) glaube nicht, daß dieser auf den Posten gelangen werde, denn Staal habe, schon als ihm nach dem Tode des Jren v. Giers die Leitung des Ministeriums des Aussenen angeboten worden sei, mit Rücksicht auf sein hohes Alter darauf abgesehen, und es sei nicht wahrscheinlich, daß er seine Ämter geindert hätte. Es gebe nicht den geringsten Anhaltspunkt, auf welche Verhältnisse die Wahl fallen könnte. Pobjedonosow erklärte, daß von einem eigentlichen Bündnis zwischen Rußland und Frankreich keine Rede sein könne; es beständen lediglich freundschaftliche Beziehungen zwischen beiden Staaten, mehr nichts. Davon sei man auch in Rußland überzeugt. „Wir haben übrigens fest geglaubt und waren glücklich“, fuhr Pobjedonosow fort, „als der Kaiser Frankreich verlassen hatte, denn wir waren in fortwährender Angst... auf die Franzosen kann man sich ja doch nicht recht verlassen.“ Auf die Frage, ob in Paris keine Abmachungen getroffen worden seien, die ein regelrechtes Bündnis scherten, erwiderte der Generalprokurator, daß dies nicht wahrscheinlich sei. „Rußland ist jetzt für Frankreich eine Arme, der Deutsche Reiz sehr groß.“ Hinsichtlich der Aufstellung der ägyptischen Frage als Folge des Jarentschkes in Paris bemerkte Pobjedonosow, auch daran sei nicht zu glauben; der russische Kaiser habe seine Heilen nicht unternehmen, um eine derartige Politik zu treiben; der Friede gehe ihm über alles.

Temesvár. In seiner vorgestrigen Rede trillte Generalminister Baron Jarentschky auch mit, daß bei ihm bekannt, daß es den Intentionen des Kaiserthums entspreche, an Stelle des verstorbenen Militärstrafgerichtes ein neues, dem modernen Zeitgeiste entsprechendes zu geben. Jarentschky fügte hinzu, er werde mit aller Kraft dafür eintreten.

daß die zweifelslos großen Schwierigkeiten überwinden würden und daß eine betreffende Vorlage möglich ist bei den gelegentlichen Körperlichkeiten unterbreitet werde.

Frankreich.

Paris. Aus Rom wird den heutigen Blättern mitgeteilt, daß die Ernennung des neuen apostolischen Nuntius in Paris, Rkr. Glazi, Bischof von Niterbe, vom Papst bestätigt worden ist, daß jedoch der neue Nuntius sich nicht sofort auf seinen Posten begeben, sondern daß, da der bisherige Nuntius, Kardinal Ferrata, nach Rom zurückzukehren wünscht, die Nuntiatoren einstweilig interimistisch von Sekretär Celli verwalten wird.

Aus Dreß wird gemeldet, daß die zur Flottenschule gehörige Brigg „Janus“ auf dem dortigen Werke mit dem Kriegsschiffe „Sarda“ zusammengehörig ist, wobei die beiden Schiffe erhebliche Beschädigungen erlitten. Der „Katholik“ meint hierzu ironisch: „Daher derartige Zusammenstöße auf die französischen Seemannskörper nur bildend wirken können.“

Paris. Die heutige Eröffnungssitzung der Deputiertenkammer wird ausschließlich der Festsetzung der Tagesordnung gewidmet sein. Zunächst wird die Reihenfolge der Interpellationen zu bestimmen sein, für welche wenig Zeit bleibt, da am 10. November die Budgetdebatte beginnen soll. Es heißt, daß es eher Gegenstand die schon lange vorliegende Interpellation über die algerische Verwaltung von der Kammer auf die Tagesordnung gesetzt werden wird.

Obwohl man in Italien lebte sich sehr energisch dagegen vermahnt, daß die Vermählung des Kronprinzen irgend eine politische Bedeutung habe, so werden dennoch politische Erörterungen an die römische Öffentlichkeit gemittelt. Die russischen Blätter lassen es sich nicht nehmen, daß die Heirat des Prinzen Biceo Emanuel eine einschneidende Aenderung Italiens an Rußland und Frankreich herbeiführen werde. Dagegen schreibt „Wahr“ im „Figaro“, diese Auffassung sei ganz falsch. Der italienische Kronprinz habe noch keinen Heirath gewählt und der Jere die Heirat der Prinzessin Helene zwar gutgeheißen, aber nicht befördert, vielmehr habe der Glaubenswechsel der Prinzessin in St. Petersburg einigermassen verliert. Allerdings sei das Verhältnis Italiens zu Rußland in der letzten Zeit ein besseres geworden, aber nicht wegen der montenegrinischen Heirat, sondern weil die italienische Regierung die aufrichtige Absicht zeige, mit Rußland in Frieden zu leben und eventuell hierfür die Vermittlung des Jaren in Anspruch zu nehmen.

Der Reichspräsident hat sein früheres Bureau wiedergewählt.

„Leit Journal“ fordert, wenn nicht die Aufhebung des Prinzen-Verbanngesetzes, so doch die Aenderung der Bestimmungen, die gegen die von Jhren entfernten Prinzen gerichtet sind.

Der frühere Minister Challemel-Lacour ist gestern gestorben. Er stand im 70. Lebensjahre. Schon in jungen Jahren hielt er in Paris und später in Vimeges philologische Vorlesungen, nach aber nach dem Staatsstreich Louis Napoleons wegen seiner freisinnigen Ansichten verhaftet und verbannt. Nach drei Jahren zurückgekehrt, machte er als politischer Mitarbeiter verschiedener Blätter, z. B. des „Temps“. Während des deutsch-französischen Krieges wurde er von seinem Freunde Gambetta zum Beisitzer von Jren ernannt und 1872 in die Nationalversammlung gewählt, in welcher er namentlich die Alerikalen bekämpfte, während gleichzeitig in der „Republique française“ seine scharfe Kritik der republikanischen Sache drinnte. Seine gründliche wissenschaftliche Bildung kam seiner natürlichen Rednergabe sehr zu statten. Im Jahre 1876 wurde er von der Stadt Marseille zum Senator gewählt, worauf 1879 seine Ernennung zum französischen Gesandten in Bern und 1880 zum Botschafter in London erfolgte. Von diesem Posten wurde er schon zwei Jahre später, nach dem Sturz Gambettas, wieder abberufen, übernahm aber dann 1883 im Kabinett Ferry das Aussenwärtige, an dessen Spitze er insofern nur bis zum November verblieb, nachdem seine Ablehnung des Bourbottens Vertrags den Krieg mit China herbeigeführt. Im März 1890 wurde er zum Vizepräsidenten, 1893, nach Jrentschs Tod, zum Präsidenten des Senats ernannt und in demselben Monate auch zum Mitglied der Akademie gewählt. Der Verstarbte, der für einen der bedeutendsten Männer des Gambettischen Reiches galt, bekämpfte mit Festigkeit die Umtriebe der Sozialisten und Katholiken. Er war ein gründlicher Kenner der deutschen Philosophie und als solcher wissenschaftlich tätig. Namentlich auch über Wilhelm v. Humboldt hat er eine Studie verfaßt.

Vorgesicht hat Waldes-Rouffeaue in Kandidatur gesprochen. Er griff in lebhafter Weise die radikale Partei an, die in dem letzten Kabinett ihre Ohnmacht gezeigt habe.

Die Eröffnung der Arbeiterlosfabrik in Albi verlief ungefallen ohne Zwischenfall. Die Glashütte wurde von dem ehemaligen ausführenden Arbeiter in Courmar mit Hilfe verschiedener Ausschüsse errichtet und wird deren Verwaltung und Betrieb von Arbeitern geleitet

Organismus sind, weil sie darin in Energie übergeführt werden, welche als Bewegungs- und Truderschwingungen in den Körperzellen zum Ausdruck kommt und zur Resorption (Aufsaugung) der Nahrung verwendet wird. Diese Erkenntnis ist gewonnen worden durch die Übertragung der neuen Lehren der physikalischen Chemie auf die Physiologie. Der unzulänglich als Ritual der Akademie der Wissenschaften nach Berlin berufene Chemiker van 't Hoff aus Amsterdam hat vor Jahren eine neue Theorie der Natur der Lösungen aufgestellt, die sich jetzt ungenau fruchtbar für die medizinische Forschung erweist. Nach dieser Theorie kommt für die Beurteilung der Wirkung einer Lösung nicht nur ihr Gehalt an chemischen Substanzen in Betracht, sondern auch ihre von deren Natur und Verbindung abhängigen physikalischen Eigenschaften. Wenn eine Lösung durch eine tierische Membran diffundiert, so übt sie auf dieselbe einen „osmotischen Druck“ aus, dessen Größe von dem Gehalt an gelöster Substanz abhängt. Er wird in Atmosphären Druck angegeben. So hat v. Hoff in einer Lösung von 1 auf 1000 Wasser einen osmotischen Druck von 1,2 Atmosphären, Natrium 1,09, Kochsalz 0,72, organische Lösungen dagegen haben nur einen sehr geringen osmotischen Druck, z. B. Natrium 0,004 und Cinnich 0,006, jedoch durch sie auf diese Weise keine Kraft entwickelt wird. So wird die bisher unerklärte kräftigende Wirkung der Fleischbrühen und Suppen verständlich, deren Nährwert nach ihrem Eiweißgehalt berechnet, sehr geringfügig ist. Wir müssen jetzt ihre Wirkung in der enthaltenen Salzen zuschreiben, und sie stellen daher nicht mehr ein reines Genussmittel, sondern auch ein Nahrungsmittel von nicht zu unterschätzendem Werte dar. Dabei ist aber die Fleischbrühe nicht einer einfachen Salzlösung gleich zu erachten, sondern ihre Wirkung ist komplizierter, weil sie mehrere Salze und außerdem organische Stoffe, welche auf die Zersetzung der Bestandteile derselben von Einfluß sind, enthält. Ferner wird mit der Annahme der durch den osmotischen Druck entwickelten Kraft die Wirkung der Mineralwässer erklärlich, welche bisher von der streng

wissenschaftlichen Heilkunde gericagert werden mußte, weil die anorganischen Salzlösungen eben keine Wärme entwickeln. Rappé leitet in sehr plausibler Weise die Wirkungswiese selbst der einfachsten Kochsalzwässer, wie sie in Wiesbaden, Gomburg, Riffingen u. a. gebraucht werden, her. Je mehr Solze eine Quelle enthält, desto größer ist von ihm ihnen entfaltete Energie im Organismus. So kommen endlich auch die minimalen Mengen von Jod, Eisen, Schwefel, Lithium u. dergl., welche in vielen Quellen enthalten sind, auch theoretisch zu Geltung. In der Praxis werden sie als heilsam seit alter Zeit geschätzt. Schließlich wird durch die neu gewonnenen Aufschlüsse auch die oft gänzlich Wirkung der vornehmend vegetabilischen Ernährungswiese auf den Organismus wissenschaftlich zum ersten Male verständlich.

In einem Kapitel seines jüngst veröffentlichten Buches „Souvenirs de jeunesse 1830 bis 1850“ (Paris G. Flammarion) erzählt A. Houffaye, wie Chopin starb. Da seine Darstellung der letzten Lebensstage des berühmten Komponisten und Klavierpielers in manchen Punkten von denjenigen abweicht, wie wir sie in der ausführlichsten und zuverlässigsten Biographie finden (Friedrich Chopin als Mensch und als Künstler“ von Fr. Riedel, deutsche Übersetzung von Dr. W. Langhans, zwei Bände Leipzig 1890, Verlag von C. Neudank), so möge hier in kurzen nachgeholt werden, was Houffaye über Chopins Ende schreibt. — In dem ersten Tage des Oktober 1849 befand sich Chopin, der schon längst gekrankelt hatte, in einem Zustand, der wenig Hoffnung auf Besserung zuließ. In einer Krise, welche seinen nahen Tod ankündigte, hob er plötzlich das Haupt von seinem Lager empor und murmelte vor sich hin: „Besteht bei sie noch nicht gekommen?“ Er meinte George Sand und die Gräfin v. Agout, die in der Literatur unter dem Namen Daniel Stern bekannt geworden ist. Zwischen diesen beiden Frauen und Chopin hatten nicht als freundschaftliche Beziehungen bestanden, deshalb war es auch natürlich, daß er von Sehnsucht nach ihnen ergriffen wurde, als er im

Stehen lag. Einer seiner Freunde, der Bildhauer Ciesinger, besand sich in jenem Augenblick an seinem Lager und sagte zu ihm tröstend, indem er seine Hand ergriß: „Sie werden kommen; ich habe mich mit George Sand verlobt, um ihr hier ein freundliches Gesicht zeigen zu können und sie nicht durch meine Krankheit abzuhegen.“ Rappé hat er diese Worte geäußert, als sich die Thür öffnete und die Romanistinherinnen hereintrat. So berichtet vornehmlich Houffaye, im Gegensatz zu anderen, die wie er über die letzten Tage des Komponisten geschrieben haben und überaupt leugnen, daß sein Wunsch, diejenige noch einmal wiederzusehen, für die er noch im Tode Verloren empfand, obwohl sie ihm auf das Tiefste gekränkt und treulos verlassen hatte, in Erfüllung gegangen sei. Nach Houffayes Darstellung deutete sie sich mit Thänen in den Augen über den Sterbenden und küßte ihn. Bei ihrem Ankid belebte sich die tabellreichen Züge Chopins, und es schien, als ob er mit Worten seiner Dankbarkeit für ihre Kommen und der Erinnerung an die gemeinsamen glücklichen Jahre Ausdruck geben wollte, aber dazu war keine Stimme ihnen zu schau. In diesem Augenblick betrat die Gräfin v. Agout das Gemach des Sterbenden, und als auch sie weinend einen Auf auf seine Stirne setzte, sagte Chopin leise: „Wir werden uns dort oben wiedersehen. Ihr wißt, daß ich an die Unsterblichkeit der Seele glaube. Habe ich nicht den Tod im Leben und das Leben im Tode bezeugen?“ Als sein Freund ihn dann mit der Handlung zu trösten suchte, daß er die Krisis glücklich überstanden und in acht Tagen wieder auf den Beinen sein werde, erwiderte er: „In ja, sag mir das, es giebt Tage, an denen ich mich vor dem Tod fürchte.“ Wie gewohnt jedoch berichtet, sah der Künstler seinen Ende mit leiserer Kräfte entgegen. Wenige Tage nach dem Einzug des Kranken in das Haus am Vendôme-Platz geschah es, daß Chopin aufrechtstehend und auf den Arm eines Freundes geleitet, lange schwebte und in tiefen Nachdenken versunken schien. Plötzlich unterbroch er die Stelle mit den Worten: „Maintenant j'entre en agonie“ (Jetzt trete ich in den Todeskampf

ein). Der Arzt, der ihm den Puls fühlte, wollte ihn mit einer allfälligen verbrauchten Hoffnung trösten. Da antwortete Chopin ihm mit einer Überlegenheit, die keine Entgegnung zuließ: „Eine seltsame Gault erweilt Gott dem Menschen, wenn er ihm den Augenblick entkält, wo der Tod an ihm herantritt; diese Gnade erweilt er mir. Söhnen Sie mich nicht!... Und denken, welche aus der Ferne herbeieilen, um Chopin im Leben noch einmal die Hand drücken zu können, besand sich auch die Gräfin Delphine Potade, seine treue Freundin. Bei ihrem Ankid rief er fröhlich bewegt aus: „Allo, deshalb hat Gott so lange geduldet, mich zu sich zu rufen; er wollte mir noch die Freude gewähren, Sie zu sehen.“ In Übereinstimmung mit Houffaye und Agout berichtet Houffaye, daß sie sich dann auf seinen Wunsch am Klavier setzte und Stradelsky's Hymne an die Jungfrau und einen Hymn von Marcello sang. Zu den Damen, welche um den Sterbenden mit eifriger Sorgfalt bemüht waren, gehörte auch die Fürstin Marceline Giarostola. „Sie brachte jeden Tag mehrere Stunden bei dem Sterbenden zu. Sie verließ ihn nur, nachdem sie lange Zeit an der Seite dessen geteilt, der eben zuvor diese Welt voll Täuschungen und Sorgen verlassen hatte.“ In der Frühe des 17. Oktober 1849 verschied Chopin im Alter von 39 Jahren. Von Vierz wiffen wir, daß seine Züge im Tode eine ungewohnte Jugendlichkeit, Reinheit und Ruhe annahm.

§ Zu der Frage: Wie sprach Schiller? wird der Wähler „Allg. Ztg.“ noch geschrieben: In dem bei Costa, Stuttgart und Augsburg 1836 herausgekommenen Werkchen: „Schillers Mund von Stuttgart und Aushalt in Mannheim 1782-1785“, erfahren wir: Schiller hatte bald nach seiner Ankunft in Mannheim in der Wohnung des dortigen Reichsrats Meier unter Aufsicht von J. H. B. Weil, Beck und mehrere Schaulpieler sein Trauerspiel „Riesco“ vorgelesen. Der erste Akt war zwar bei größter Stille, jedoch ohne das geringste Zeichen von Beifall gelesen worden; nach dem zweiten fand alles auf,

Tagesgeschichte.

(Fortsetzung aus dem Hauptblatt.)

Türkei.

Konstantinopel. Es läßt sich nicht leugnen, daß maßgebenden Ortes alle Anstrengungen gemacht werden, um zunächst auf dem wichtigen Verwaltungsgebiete zeitgemäße Veränderungen herbeizuführen und so nach und nach mit dem bisherigen Schiedsrichtern zu brechen. Allerdings läßt sich bei Einführung der Reformen nicht ein allgemeiner Maßstab anlegen; denn dasjenige, was für den Macehonier geeignet ist, kann im entgegengesetzten Teile des Reiches gerade die entgegengesetzte Wirkung hervorrufen und dann darf nicht außer Acht gelassen werden, daß es im Lande an geschulten Beamten fehlt, um es nach und nach den Anforderungen anzupassen. Die Einführung von zweifelsprohender Neuerungen wird daher gewisse Zeit erfordern, bis sie allmählich in Fleisch und Blut der Bevölkerung übergegangen sein werden, die, wie im Oriente, allenthalben an Vorurteilen hängt und wobei die Regierung stets und in erster Reihe darauf Bedacht nehmen muß, daß an gewissen Überlieferungen nicht gerüttelt werde, die mit dem Islam eng verknüpft sind. Die für die Reorganisation verschiedener Verwaltungszweige eingesetzten Kommissionen und das nicht zu leugnende Bestreben, ein zielbewusstes Sparmaß einzuführen, beweisen, daß man an goldenen Horn bemüht ist, den Fortschritten der Mächte und auch dem eigenen Bedürfnisse gerecht zu werden und damit die von so mancher Seite in Zweifel gezogene Lebensfähigkeit zu dokumentieren. Ist einmal ein pflichttreues Bestreben an die Spitze der verschiedenen Verwaltungszweige der Wilajets gestellt, zu welchem Zwecke auf Befehl des Sultans eine unter dem Präsidium Hussein Hamid Bey bestehende Kommission die passende Auswahl zu treffen hat, dann werden allmählich auch die Klagen über vorkommende Mißbräuche verhallen, denen man übrigens mit lobenswerter Energie zu steuern beginnt, denn es kommen täglich Fälle vor, daß Beamte ihres Amtes entsetzt werden, die sich Unrechtschaffen zu Schulden kommen lassen. Die Türkei bedarf aber, um in die bisherige hier und da sehr vorverrittenen Zustände eine Ordnung einzuführen, vor allem der inneren Ruhe, und so sehr man auf der hohen Porte bemüht ist, dieselbe mit allen Mitteln aufrechtzuerhalten, so ist es seitens der Mächte auch nicht an der nötigen Unterstützung fehlen, um jede Art von Unternehmung, die sich gegen den Bestand des Staates richtet, unmöglich zu machen. Die letzten Ereignisse haben den unwiderlegbaren Beweis erbracht, daß in verschiedenen Orten des Auslandes gegenüber den revolutionären Vereinigungen eine Toleranz geübt wurde, die, wenn sie unterbleiben würde, viel Unheil verurteilt hätte, und wenn man die Vorterritorien für die Ausbreitung des Böbels in den letzten Auswüchsen vorantreiben möchte, dann hätte man ihr auch nicht die Unterstützung verweigern dürfen, die nach dem Verbot der verdienten Strafe zu führen, statt derselben mit Song und Klang freies Geleite zu geben und namentlich in den Kreisen der mohammedanischen Bevölkerung jenen Grad von Erbitterung hervorzurufen, der eines Tages zu Konsequenzen führen könnte, die zu verhindern die vorhandenen Nachmittel dem besten Willen nicht hinreichen. Das eingeleitete außerordentliche Tribunal fällt innerhalb der letzten Woche verschiedene Urteile gegen Armenier, die überwiesen wurden, mit Waffen in der Hand die Straße zu haben. Sieben Urteile lauten auf den Tod durch den Strang; trotzdem scheint das anaristische Komitee noch nicht genügend eingeschüchert zu sein. Denn gerade an dem Tage, als Apf Offendi sich vor seinen Richtern zu verantworten hatte, kamen dem armenisch-katholischen Patriarchen Marjan sowie dem Staatsadvokaten Cololian Drohbriefe des geheimen Komitees zu, in welchen dieselben aufgefordert wurden, eine größere Geldsumme zu erlösen, widrigenfalls man sie ins Verlies befördern würde. Beide erstatteten hieron der Polizei die Anzeige, die ihre Vorkehrungsregeln getroffen hatte und zur Bewachung der Bedrohten ihre Agenten entsandte. Bei Cololian bestanden sich Tags darauf auch drei Scheinder den besten Ständen angehörende Individuen ein, die sich sofort auf zwei im Verlies anwesende Polizeibeamte warfen und sie mit Dolchmessern darauf zurichteten, daß einer davon kurz darauf den furchtbaren Verletzungen erlag und an dem Aufkommen des zweiten gewirkt wird. Und trotzdem sollen sich die Anreize noch eine halbe Stunde lang im Laufe aufgehoben haben, in welchem insgesamt neun Verurteilten, durchwegs Armenier, anwesend waren, was die Sache als doppelt verdächtig erscheinen läßt. Letzt erliefen die Verurteilten auch diesmal, und trotz einer Prämie von 300 Pfund, die man auf ihre Ergreifung aussetzte, ge- lang es bisher nicht, auch nur eine Spur zu entdecken. Auf die Stimmung der Hauptstadt blieb dieser neuerliche Anschlag nicht ohne tiefen Eindruck, und mit der notwendig wieder hergestellten Verunsicherung, die den vergangenen Schwereentagen folgte, ist es nun wieder für längere Zeit dahin; auch die Behörden teilen einen gewissen Grad

von Beforgnis und lassen es nicht an außerordentlichen Sicherheitsmaßnahmen fehlen, denn man bezweckt auf Schritt und Tritt starken Patrouillen, die in der Nacht verdoppelt werden.

— Wie man der „Polit. Corr.“ meldet, hat der von den Volkspartnern gemeinsam unternommene Schritt in betref der von und signalisierteren Abkündigung der Platte, mit Hilfe einer bei Mohammedanern, Christen und Juden einzuhebenden Kopfsteuer große Waffensläufe ins Werk zu setzen, in Südb. Rußland einen sehr tiefen Eindruck gemacht und vorläufig dazu geführt, daß von der geplanten sofortigen Veröffentlichung der bezüglichen bereits vorbereiteten Proklamationen Abstand genommen worden ist. Ferner wird berichtet, daß die projektirte Kopfsteuer nicht zugleich dem Zwecke der Bildung eines Kriegsschatzes zu dienen bestimmt ist. Die Abkündigung der Anlage eines Kriegsschatzes bestehe allerdings in leitenden türkischen Kreisen, aber nicht auf Grund der Kopfsteuer, sondern durch Konspiration verschiedener Artikel und auf dieser Basis ins Werk zu setzende Maßnahmen.

Örtliches.

Dresden, 27. Oktober.

Se. Majestät der König besuchte gestern die Ausstellung von Handzeichnungen im Kunstsalon von Ernst Arnold (Waldstr. 1).

Über die Gesamtantrittung vom 20. Oktober entnehmen wir dem „Dresdner Anz.“ nachstehende Mitteilungen: I. Wie dem Ratsherrn wurde mitgeteilt worden ist, hat der Deutsche Pomologenverein beschlossen, seine nächste Hauptversammlung im Jahre 1899 in Dresden abzuhalten. In Verbindung mit dieser Veranstaltung ist die Veranstaltung einer Ausstellung des Landesobstbauvereins für das Königreich Sachsen hierorts in Aussicht genommen. Der Rat nahm hieron Kenntnis und beschloß, die Abhaltung des Dankes für die Mittelung zugleich seiner Freude über die Wahl Dresdens Austritt zu geben. II. Der Rat beschloß, der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft für ihre im Jahre 1898 in Dresden abgehaltene Wanderausstellung das jährliche Ausstellungsgeld sowie die anstehenden, im hiesigen und umliegenden benachbarten Landstrichen zwischen der Rennstraße, der Bürgerwiese, der verlängerten Albrechtstraße und der Pirnaischen Straße zur Benutzung nach Maßgabe des von der Gesellschaft vorgelegten Planes unentgeltlich zu überlassen unter gewissen Bedingungen, welche die Vermeidung von Geräusch- und Geruchsbelästigungen für die Umgebungen bezwecken. III. Die Apotheker Herren Jädel und Stephan haben dem Ratsherrn die Summe von 500 M. aus den Überschüssen der pharmazeutischen Ausstellung, welche anlässlich der 25. Jubel-Hauptversammlung des Deutschen Apothekervereins im August dieses Jahres hier veranstaltet worden war, zur Verwendung zu wohltätigen Zwecken überreicht. Im Einverständnis mit dem genannten Herren ist in Aussicht genommen, die Summe demnächst in Einzelbeträgen von je 100 M. unter bedingte Personen weiblichen Geschlechts nach Maßgabe der Grundzüge zu verteilen, welche für die Köchliche Jubiläumsschänke aufgestellt worden sind. Der Rat nahm hieron unter dem Ausdruck des Dankes für die köchliche Spende Kenntnis. IV. Die diesjährige Stadterordneten-Ergänzungswahl beschloß der Rat Freitag, den 27. November d. J., in der Zeit von 9 Uhr vormittags bis 2 Uhr nachmittags zu veranstalten und wählte aus seiner Mitte die Vorbesitzer der Wahlbezirke. V. Infolge Abganges des Ratsherrn Schmidt kommt die Stelle eines juristischen Hilfsarbeiters mit dem 1. November d. J. zur Erledigung. Der Rat wählte in diese Stelle den Referendar Kellerbauer in Chemnitz. VI. Der Ratsherr Herr Dr. Riß hat angezeigt, daß er die zweite juristische Staatsprüfung abgelegt habe. Der Rat beschloß, ihm die Dienstbezeichnung „Ratsassessor“ zu verliehen und ihn in das für die Ratsassessoren festgesetzte Gehalt aufzunehmen. VII. Gemäß dem Beschlusse des Krankenpflegeausschusses beschloß der Rat, vom 1. Januar 1897 ab die Stelle eines zweiten Arztes, zugleich Aufsichters, für das Irren- und Siechenhaus in Gruppe V des Besoldungsplanes neu zu begründen und diese Stelle mit 1400 M. Jahresgehalt und 60 M. Bedienungsgeld auszustatten. VIII. Der mit dem Direktor des Landesvereins zur Pflege verwundeter und erkrankter Krieger im Königreich Sachsen abgeschlossene Vertrag über Aufnahme befristungsfähiger Brustkranke aus dem Stadtkrankenhaus in die Deutsche Heilstätte zu Leoschitz geht mit Ablauf des Jahres 1896 zu Ende. Die grundsätzlichen Erwägungen über die Frage, wie Dresden seine unentgeltlichen Krankenlager unterbringen solle, noch nicht zum Abschluß gelangt sind und ein anderweitiges Unterkommen für leichtere Brustkranke weiblichen Geschlechts noch nicht beschloß ist, beschloß der Rat, jenen Vertrag bis auf weiteres zu verlängern. IX. Auch für diesen Winter ist die Veranstaltung von Lehr- und Übungskursen in der französischen Sprache für die Lehrer an den hiesigen Volksschulen in Aussicht

genommen. Zur Bestreitung des hierdurch erwachsenden, nicht durch Beiträge der Teilnehmer an den Kursen gedeckten Aufwandes ist in den diesjährigen Haushaltsplan die Summe von 1200 M., welche im Vorjahre für die Abhaltung des Kurses in drei Abteilungen gebraucht worden war, eingestellt worden. Mit Rücksicht auf die größere Zahl der diesjährigen Teilnehmeranmeldungen, auf die erforderliche Ausrüstung nach der verschiedenen Vorbildung der Teilnehmer und insbesondere, um einen Kursus für die Vorkursisten vorzubereiten, für die Übung im Französischsprechen, unter Leitung eines Franzosen, einzurichten zu können, hat sich dieses Jahr die Abhaltung des Kurses in vier Abteilungen als notwendig herausgestellt. Hierzu bedarf es einer Erhöhung des vorerwähnten Beitrages der Stadtgemeinde auf den Betrag von 2000 M. Vorläufiggemäß bewilligte der Rat den entsprechenden Zuschuß zu den Haushaltsplänen bereit gestellten Mitteln und genehmigte weiter, daß auch in den Haushaltsplan für das Jahr 1897 der gleiche Betrag eingestellt werde. — X. Mit dem 30. Juni 1897 läßt der Zeitraum ab, für welchen nach dem betreffenden Einverleibungsbeschlusse die Einwohnern der Vorstadt Striesen das Schlachten von Zieren, welche der Fleischbeschau unterliegen, außerhalb des Zentralfleischhofes nachgelassen worden ist. Für die Vorstadt Striesen ist dagegen das Schlachten von Schweinen und Kleinvieh noch bis zum 31. Dezember 1901 gestattet. Mit Rücksicht auf die erhebliche Entfernung der Vorstadt Striesen vom Zentralfleischhof muß für die fortwährende ambulante Fleischbeschau daselbst der Fleischerei, welcher bis dahin diese Beschau in beiden Vorstädten ausübte, auch nach dem 30. Juni 1897 noch bis Ende 1901 beibehalten werden. Durch die abgelaufenen Streifen Fleischbeschauungen wird aber nach aufgeschlüsselter vorläufiger Berechnung erheblich weniger an Schabgebühren eingebracht werden, als einkommen würde, um den tatsächlichen Verwaltungsaufwand zu decken. Der Rat beschloß daher, die Sätze der Schabgebühren für die Vorstadt Striesen vom 1. Juli 1897 ab entsprechend zu erhöhen, jedoch von da ab erhoben werden: 1) für die Beschau eines Tieres im lebenden und geschlachteten Zustande a) bei einem Schweine (einschließlich der Trichinenschau) 5 M., b) bei einem Stück Kleinvieh 2 M.; 2) für die Wiederholung der Beschau im lebenden Zustande a) bei einem Schweine 2 M. 50 Pf., b) bei einem Stück Kleinvieh 1 M.; sowie ferner 3) außer der geordneten Schabgebühr (1 und 2) eine Sondergebühr von 2 M., wenn die Schlachtlinge nicht zur angemessenen Zeit dem zur Stelle befindlichen Tierarzt zur Beschau gestellt werden. — XI. Gemäß dem Beschlusse des Tierärztlichen Ausschusses genehmigte der Rat die Ausführung der Pläne über Herstellung der Fahr- und Gangbahnen in der Straße 6 des „Rebamungsplans“ für die Grundflächen zwischen der Leipziger Straße mit der Großenbauer Straße verbunden, sowie über Erbauung eines großen Schlägenhauptkanals, welcher die Entwässerung größerer Gebiete der Leipziger Vorstadt zu regeln bestimmt ist und durch die Straßen 6 und 12 des angezeigten Rebamungsplans bis zur Elbe geführt wird. Die Kosten dieser Ausführungen sind gemäß dem zwischen dem Königl. Staatsfiskus und der Stadtgemeinde abgeschlossenen Vertrage, betreffend die Umgestaltung der Dresdener Bahnhöfe, zunächst im vollen Umfange von der Stadtgemeinde zu bekreiten. Vollständig der Rückzahlung eines Teiles dieser Kosten nach Maßgabe der bestmöglichen Verteilung auf Grund der Beitragsbestimmungen und der ursprünglichen Vorrichtungen wurden zu diesen Bauten 316 000 M. aus bereiteten Mitteln bewilligt. Zugleich wurde genehmigt, daß die intermunicipale Herstellung des Juges der Straße 6 zwischen der alten und der nach dem neuen Bauplane südwestwärts verlegten Gehsteige, der Dringlichkeit halber vor Er- langung der Zustimmung der Stadtverordneten in Angriff genommen und der hierzu erforderliche Teilbetrag der angezeigten Bemittlungssumme, 10 000 M., aus dem Betriebsvermögen einzuheben werde. — XII. Die Deutsche Straßenbahngesellschaft hatte darum nachgesucht, daß ihr gestattet werde, auf der Linie Seestraße-Förststraße den Betrieb mit elektrischer Energie zunächst auf der zur Zeit betriebsfertigen Teilstrecke von der Mohren-Apothek bis zur Förststraße aufzunehmen. Nachdem von dem obigen beteiligten Behörden die Genehmigung hierzu ausgesprochen worden ist, beschloß der Rat, solche auch seinerseits unter den Bedingungen zu erteilen, welche die ihm zunächst vorliegende Ausdehnung dieses Betriebes bis zum Gönzplatz genehmigen. — Zu den Beschlüssen vom II und VII bis XI sollen die Stadtverordneten um ihre Zustimmung ersucht bezug auf Punkt X mit ihrem Gutachten gehört werden.

Die „Dresdner Liedertafel“ veranstaltet am Freitag, den 30. Oktober, abends 8 Uhr im Gewerbehaus ihre Kirnfeiern.

— B. Im Gewerbeverein hielt gestern der Physiker Dr. Amberg einen Experimentalvortrag über die Röntgenstrahlen, die Herzhagen Versuche und die Tesla Lichterscheinungen. Die mit den ausgeführten Apparaten erzielten Resultate gelangten durchweg; es wurden u. a. die unsichtbaren Strahlen des Spektrums, die

ultravioletten, nachgewiesen; ferner ließ der Vortragende Röntgenstrahlen auf seine Hand, sowie auf ein verschlossenes Portemonnaie einwirken. Bei den Herzhagen Versuchen über die Wellentheorie der Elektrizität intereffierte besonders die Reflexion der elektrischen Strahlen durch einen parabolisch gekrümmten Hohlspiegel; die Knotenpunkte und Wellenlänge der elektrischen Strahlen wurden aufs deutlichste nachgewiesen, weiter der Einfluß eines Kerzenlichtes und der Magnesiumstrahlen auf die elektrische Entladung. Die Tesla'schen Versuche mit außerordentlich hochspannter Elektrizität, mit Strömen von sehr großer Wechselzahl ergaben glänzende Resultate; immerhin ist Tesla's „Licht der Zukunft“ noch kein Licht der Gegenwart geworden; Tesla sagt, daß in den elektrischen Glühlampen 95 Proz. der angewendeten elektrischen Energie dazu gebraucht werden, daß der Kohlenfaden in rotglühenden Zustand kommt, demnach also nur 5 Proz. elektrische Energie die zum Leuchten erforderliche Wärme zu erzeugen; er strebt danach, Licht allein (ohne Wärme) zu erzeugen und dadurch an Kraftaufwand zu sparen; freilich wird dies im großen nicht ausführbar sein, da so hochspannte Ströme sich nicht weit fortleiten lassen. — Die zahlreichen Zuhörer spendeten dem Vortragenden lebhaften Beifall.

Im Saale des Vereinhauses, Zingstendorfsstraße, feierte vorgestern abend die Schiffsverbreitung des Stadtvereins für innere Riffen ihr Jahresfest. Hr. Pastor Zimmermann sprach über „Schiffsverbreitung aus alter Zeit“; er schilderte vor allem, wie die Welt über die Welt verbreitet. Den Jahresbericht erstattete jedermann Stadtmittler Wajanz. Des weiteren wurden nach musikalische Beiträge gegeben; ein Besondere der geleitete die gemeinsamen Gesänge und brachte auch selbstständig einige Kompositionen zu Gehör; ferner erkundete der Jahrestag Dresden-Restadt und die Sängerschaft der Firma Willers u. Bach die Anwesenden mit einigen Beiträgen. Alle Darbietungen ernteten reichen Beifall.

Die Königl. fliegende Fähre bei Pillnitz wird vom 1. November ab außer Betrieb gesetzt und durch eine gemündliche Fähre ersetzt werden; die letztere kann ohne weitere Befristung zum Überfahren von Fußwerk z. benutzt werden.

Nachrichten aus den Landesteilen.

Leipzig, 26. Oktober. Gestern mittags 1/2 12 Uhr fand hier die Feiertag Grundsteinlegung für die evangelisch-reformierte Kirche am Lehnplatz statt. — Der Anatom und Physiolog Professor Penzel an der hiesigen Universität ist gestern gestorben. — Hr. Alfred Quatz hat dem hiesigen Rat zu Ehren seines verstorbenen Vaters 5000 M. zur Begründung einer Edmund Wilhelm Quatz-Stiftung überwiesen, deren Erträge zu mildtätigen Zwecken verwendet werden sollen. Ein weiteres Legat ist von Frau Johanna Kola von Bauzmann in Höhe von 3000 M. gestiftet worden, und zwar sollen die Zinsen von diesem Kapitale für bedürftige und würdige Kinder aus dem Stadtgebiete Sellenhausen überwiesen werden. — In einer Versammlung der in Pianofortefabriken und Musikinstrumenten beschäftigten Arbeiter wurden die allgemeinen Lohn- und Arbeitsverhältnisse in diesen Fabriken eingehend besprochen. Man beschloß, eine Kommission zu wählen, welche eine spezialisierte Tarif ausarbeiten hat, der, wenn sich die wirtschaftliche Lage verbessert hat, den Pianofortefabrikanten zur Annahme unterbreitet werden soll. In dieser Kommission sollen möglichst alle größeren Fabriken vertreten sein.

Großsch. 26. Oktober. In letzter Stunde ist vorgestern nach längeren Verhandlungen der hiesigen Schuhwarenfabrikanten mit ihren Arbeitern durch gegenwärtiges teilweises Aufheben der früher gestellten Forderungen eine Einigung zu Stande gekommen, derzufolge bis vor vierzehn Tagen von den Schuhfabrikanten ausgeforderte Rüdigung der Arbeitsverhältnisse wieder zurückgenommen werden ist. Die Vertagung der Arbeiter, den 1. Mai als Feiertag freizugeben, ist von den Arbeitgebern nicht angenommen worden.

Jandau, 26. Oktober. Die Reihwarenarbeiter in Jandau haben am 2. November eine Festsitzung zur Erinnerung an die vor 25 Jahren durch den Kaufmann Voigt bewirkte Einführung der Reihwarenindustrie in diesem Ort. — Für das hier dem hiesigen Bismarck zu errichtende Denkmal sind 10 Modelle eingegangen. Die Entscheidung über die Annahme eines Entwurfs wird demnächst erfolgen.

Schneeberg, 26. Oktober. Der Sächsischer Fortvereiner gedenkt im nächsten Jahre bei Gelegenheit seiner Versammlung in Jandau eine Expedition in den Schneeberger Stadtwald zu unternehmen. — Das im Juni hier abgehaltene Wettinbundesfesten hat mit einem Überschusse von etwas über 200 M. abgeschlossen.

Freiberg, 26. Oktober. Aus dem eben erschienenen Jahresbericht der hiesigen Königl. Sächsischen Bergakademie für das 131. Lehrjahr sei folgendes hervorgehoben: Besucht war die Akademie im Jahre 1895/96

Ein berühmter Mann.

Denkschrift von M. W. Soyhar.

(Fortsetzung.)

Wich trifft deshalb nur zum Teil die Schuld, wenn man Oberlunterdorf in zwanzig Jahren neben Schilda und Schöppenstein nennt.

Seit etwa dreißig Jahren hat hier ein Verschönerungsverein sein behagliches Dasein geführt, mit Papa Blume an der Spitze. Natürlich habe ich nun das „Präsidium“ übernehmen müssen, und da hat mich denn der Böse geplatzt, als ich auf den Gedanken verfallen bin, aus Oberlunterdorf einen Kurort zu machen. Du weißt vielleicht, daß aus solch harmloser Waupe von Verschönerungsverein schon häßlich unter buntem Scheine der Schmetterling einer Badeort-Kommission hervorgeht.

Stammend hörte ich meinem armen Freunde zu. Ich besaß ihn, aber es freute mich doch, daß er seine geistige Spannkraft nicht verloren hatte, wenn er sie auch einmischen als Schellenkappe übermütigen Humors oder bitteren Spottes benutzte.

Ich machte ihm in diesem Sinne eine Bemerkung, die ihn etwas aufmuntern sollte, denn es wollte mir scheinen, als ob der thätkräftige junge Mensch unter diesem eigenartigen Gesicht wirklich lichte.

Höre nun weiter, es kommt noch besser. Ich vereinige noch ein Duzend anderer Ehrenämter in meine Person, denn Du kannst Dir denken, daß in Oberlunterdorf kein Überfluß an Leuten vorhanden ist, die im Stande sind, eine Versammlung zu leiten

und sich besonders Ansehen zu verschaffen. Namentlich lebt friedlich und einträchtig nebeneinander, Ehrgeiz ist ein unbekannter Begriff. Jeder hat sein gutes Auskommen und will auch gar nicht mehr besitzen als der Nachbar. Das klingt ganz nett, nicht wahr, mein Lieber? Aber es ist schauerlich langweilig, und ich mußte etwas unternehmen, um diese Erde, diesen ewigen Schlummer zu unterbrechen. Wie weiland zwischen Athen und Sparta, besteht zwischen Ehrichshausen und Oberlunterdorf bitterer Haß. Ja, ich hatte mich nicht getäuscht, wenn ich annahm, daß dieser Haß die trügen Gemüter in Erregung bringen würde, als Ehrichshausen Bahnstation wurde und der Schienenstrang dort thätiglich im Sande verlief, statt bis Oberlunterdorf fortzuführen zu werden. Bedenke, lieber Freund, bei der vorletzten Volkszählung soll Ehrichshausen 1100, Oberlunterdorf 1300 Einwohner gehabt haben, 1890 ergab sich aber, daß Ehrichshausen meine Residenz, die sich auf 1500 gehoben, um dreißig, sage und schreibe dreißig Menschen geschlagen hat! Zu dem Schmerz über diese Niederlage, welche indes von jedem loyal denkenden Oberlunterdorfer mit derselben Hartnäckigkeit in Abrede gestellt wird, wie etwa 1870 die Franzosen unsere Siege bei Weissenburg und Wörth bestritten, gesellte sich nun der Kummer über die nicht aus der Welt zu schaffende Thatsache, daß Ehrichshausen Bahnstation ist. Hier, sagte ich mir, muß der Hebel angefaßt werden. Als Kreisdeputierter, Sprecher der Bürgerschaft, was für Oberlunterdorf etwa Stadterordnetenvorsitzer bedeutet, als Kammervater — es giebt hier natürlich keine Unterstützungsbedürftigen —, als Hauptmann der Feuerwehr, Turn-

wart, Volksquintinspektor, Arzt, Grundbesitzer, Vorsitzender des Verschönerungsvereins und was weiß ich, kraft welchen Amtes noch, wurde ich beim Landrat in D. vortrefflich, um für Oberlunterdorf den Bahnanschluss zu erwirken. Ich sagte mir im voraus, daß ich abschließend beschließen würde. Und darauf baute ich meinen Plan. Keinem Resenden hier fiel es ein, mich für die Ablehnung verantwortlich zu machen, hatte ich doch einen großartigen Bericht verfaßt, in welchem ich auch der Industrie von Oberlunterdorf volle Gerechtigkeit ließ. Diese Industrie, der Stolz der guten Leute, wird durch drei Kohleerzeiger, eine Ziegelbrennerei, eine Seiffabrik und eine Wachsbleiche würdig vertreten, und jeder einzelne fühlt sich verpflichtet, jedeswegs Ereignis des vaterstädtischen Fleißes als unübertrifflich zu betrachten. Ja, mein Lieber, noch sind die Idealisten nicht aus der Welt verschwunden!

Also mit dem abschließigen Bescheid des Landrats in der Tasche trommelte ich mein liebes Oberlunterdorf einmal wieder zusammen und hielt eine Rede, die in dem Maße gipfelte, daß sich der Mensch immer aus eigener Kraft helfen müsse, auf Oberlunterdorfsch überlegt: unsere Stadt müsse sich selbst helfen. Vantes Bravo! Man hatte zwar noch keine Ahnung, worauf ich hinaus wollte. Na, um es kurz zu machen, ich stellte ihnen vor, wie klug es sei, die landwirtschaftlichen Kräfte unserer Gegend für die geliebte Vaterstadt auszunutzen; wir müßten Oberlunterdorf zu einem Kurorte machen, dann würden wir Ehrichshausen bald in den Schatten stellen — hier wurde ich wieder von donnerndem Beifall unterbrochen —

und den Bahnanschluss würde man uns dann nicht allein nicht mehr verweigern, sondern geradezu an- drängen.

Sage selbst, lieber Freund, wenn es einem so leicht gemacht wird — denn man glaubte mir jedes Wort —, kann man es dann unterlassen, immer fühnere Pläne zu erfinden? Das ist mein Sport.

Keine Kurung, einen Kurort errichten zu lassen, fiel wie der zündende Funke ins Pulverfaß. Du magst glauben, daß sich bei Euch Großstädtern die Willenskraft des einzelnen durch den brutalen Zwang des Kampfes ums Dasein härtet; was aber selbst in einem kleinen Gemeinwesen durch das Gefühl der Zusammengehörigkeit und das Streben nach einem Ziele erreicht werden kann, ist nicht zu unterschätzen.

Ich war oft daran, angestrichelt dieses rührenden Eifers meine Unausführlichkeit offen einzugehen und ihnen warnend zuzurufen, daß sie sich einer Utopie wegen quälten und täuschten; dann hielt mich aber teils Scham davon ab, teils Mitleid mit den Outen und die stille Hoffnung, es könnte doch noch etwas Gesehtes daraus werden. Fasten solche Gedanken in mir Wurzel, so ergreift mich blaßes Entsetzen; sollte ich selbst schon so viel Oberlunterdorfer geworden sein, um an dergleichen Wunderdinge zu glauben? War's dann erst so weit wieder mit mir, dann härtete ich mich aufs neue in die Thorheit, aber mit dem Entschluß, auch das Tollste bei jenen durchsetzen zu wollen, um wenigstens mich an ihren Schicksalsergebnissen zu ergötzen und daran zu erkennen, daß ich persönlich von dieser Krankheit doch noch nicht befallen sei.

(Fortsetzung folgt.)

„Kunst“, 2. Aufl. 1. H. — E. H. Paulus, Die Kunstschicht...

Statistik und Volkswirtschaft.

Der Wirtschaft der Kattowitzer Brauerei...

Die Verwaltung der Brauerei „Jug & Co.“ in Kiel...

Die Ullmann-Regulierung scheint sich, wie die...

Die Ullmann-Regulierung scheint sich, wie die...

Die Ullmann-Regulierung scheint sich, wie die...

Die Ullmann-Regulierung scheint sich, wie die...

Die Ullmann-Regulierung scheint sich, wie die...

D. German Empire von Hartmann, D. Wacker von Hoff...

Statistik und Volkswirtschaft. Der Wirtschaft der Kattowitzer Brauerei...

Table with 2 columns: Kohlentransporte in Tonnen zu 1000 kg, and 2 rows: vom 15. bis 24. Oktober 1896, vom 20. bis 28. Oktober 1895.

Tageskalender.

K. Porzellan- u. Gefäß-Sammlung (Johannum II.)...

Bibliothek der K. Kunstgewerbeschule (Antonplatz 1)...

Bibliothek der K. Kunstgewerbeschule (Antonplatz 1)...

Bibliothek der K. Kunstgewerbeschule (Antonplatz 1)...

Bibliothek der K. Kunstgewerbeschule (Antonplatz 1)...

Philipp von Orleans zum Ritter des Goldenen Vlies ernannt.

Paris, 27. Oktober. Der „Matin“ meldet, das Ministerium...

Paris, 27. Oktober. Der „Politique coloniale“ zufolge...

Paris, 27. Oktober. Als gestern auf dem Kattowitzer...

Würzburger Hofbräu, Bürgerl. Pilsner direct vom Fass. Redlichhaus

Filzhüte! Sämtliche Saison-Neuheiten. Pariser und Wiener Modelle. H. Hensel, Hoflieferant

Vergoldung, Versilberung, Vernicklung. L. A. Seyffarth, Kgl. Hofgürtler

Kostüm-Sammet. in bekannt vorzüglicher Qualität in allen neuen Farben empfiehlt Carl Schneider

Table with 4 columns: Datum, Wolken, Regen, Wind, and 2 rows of weather data.

Meteorologische Station zu Dresden, Löbauer Straße 2.

Table with 4 columns: Ort, Temperatur, Wind, and 2 rows of weather data.

pressen wollte, entstand eine Explosion. Brindeau...

Paris, 27. Oktober. Der „Matin“ meldet, das Ministerium...

Paris, 27. Oktober. Der „Politique coloniale“ zufolge...

Paris, 27. Oktober. Als gestern auf dem Kattowitzer...

Kelle & Hildebrandt Feldbahnenfabrik DRESDEN

Gleisanlagen. Ein Koch. Paul Ertel, mehrere Jahre Koch E. K. des Königs

Pa. Pa. Holländische Austern. Wein-Handlung Wein-Restaurant M. Otto

Pianinos. U. Flügel. H. Wolfram Victoriahaus

Princesse-Corsets. Pa. Whitstable u. Pa. Holländer Austern

Max: Kunath's Weinstuben. Wallstraße 8, an der Markthalle.

Raufe. best. gebrachte Mischung, Wolke, Wolke, Lederer, Rosenstr. 3.

Dresdner Börse, 27. Oktober 1896.

Main table of stock market data with multiple columns listing various securities, their prices, and exchange rates. Includes sections for 'Staatspapiere u. Bonds', 'Börsennotirungen', 'Warennotirungen', and 'Kursnotirungen'.

Die in Kurstblatt den Industrieaktien vorgezeichneten Aktien...

Neueste Börsennachrichten.

Textual news and market commentary starting with 'Dresdner Börse, 27. Oktober. Die Aktiennotirungen...' and 'Dresdner Börse, 27. Oktober. (Schlußkurs)...'

Textual news and market commentary starting with 'Dresdner Börse, 27. Oktober. (Schlußkurs)...'

Textual news and market commentary starting with 'Dresdner Börse, 27. Oktober. (Schlußkurs)...'

Textual news and market commentary starting with 'Dresdner Börse, 27. Oktober. (Schlußkurs)...'

Textual news and market commentary starting with 'Dresdner Börse, 27. Oktober. (Schlußkurs)...'